



## Rösel von Rosenhof.

(Zur Erinnerung an seinen 150jährigen Todestag.)

Von Albert Kunze, Dessau.

150 Jahre sind vergangen, seit sich die Augen des großen Naturforschers August Johann Rösel von Rosenhof, des Verfassers des berühmten Insektenwerkes „Insektenbelustigungen“ und der prächtigen „Historie der Frösche“, für immer geschlossen, des Gelehrten und Künstlers, dem, wie ein Zeitgenosse mit Recht sagt:

„nach dem Tod das Leben  
Gewürme, Frösch und Kröten geben.“

August Johann Rösel stammt in gerader Linie von dem österreichischen Adelsgeschlecht derer Rösel von Rosenhof ab, das sich nach der Reformation in Nürnberg niederließ. Der Großvater unsers August Johann, der im Jahre 1700 in Nürnberg verstorbene Franz Rösel, war ein Maler, dessen Kunst hochgeschätzt wurde und dessen Tier- und Waldstücke noch hier und da in den Kabinetten großer Herren prangen und bewundert werden. Der Vater unsers August Johann, Pius Rösel, war Kupferstecher und Glasschneider, später Schloßverwalter bei der Fürstin von Arnstadt-Schwarzenburg zu Arnstadt. Dieses war der Ort, an welchem August Johann Rösel am 30. März 1705 geboren wurde. Sein Onkel, der berühmte Tiermaler Wilhelm Rösel, welcher an dem Knaben eine besondere Munterkeit des Geistes und gute natürliche Gaben bemerkte, nahm ihn im Jahre 1720 mit an den Hof zu Merseburg, um ihn in der Malerkunst zu unterweisen. Fünf Jahre später trat Rösel in die Malerakademie zu Nürnberg ein, unter deren Direktor Preißler er fleißig nach Natur und Leben zeichnete. Seine bisherige Ölmalerei ließ er jetzt fahren und wandte sich ganz dem Kupferstechen zu. Seine Kunst und Geschicklichkeit darin erwarben ihm damals bereits soviel, um eine Reise nach Dänemark unternehmen zu können. Hier weilte er zwei Jahre am Hofe des damaligen Kronprinzen, nachmaligen Königs Christian VI. Auf der Rückreise sah er in Hamburg das prächtige Merianische Insektenwerk. So sehr man ihm auch diese Arbeit lobte,

so groß wurde seine Begierde, die Insekten von nun an mit einem aufmerksamern Auge zu betrachten und womöglich mit der Zeit ein mit lebhaften Farben illuminiertes gleichartiges Werk herauszugeben. Diesen Entschluß brachte er, nachdem er sich zu bleibendem Aufenthalt in Nürnberg niedergelassen und jahrelang fleißigen Studien über die Insekten obgelegen, zur Ausführung. Viele Personen suchten ihn durch allerhand nachdrückliche Vorstellungen von seinem Vorhaben abzubringen. Man sagte ihm u. a., er sollte doch die edle Zeit nicht auf die Abbildung solcher schädlichen und abscheulichen Geschöpfe anwenden, die ihren Ursprung unfehlbar nicht dem gütigen Schöpfer, sondern vielmehr dem Feinde alles Guten zu danken hätten. Rösel fuhr fort, mit Begierde und Fleiß Insekten zu sammeln, sie aus dem Ei zu ziehen, als Raupen zu nähren, als Puppen zu verpflegen und als Falter (er nannte sie Papilions) in seine Sammlung zu bringen. Bald betrachtete er ihre wunderbaren Veränderungen, bald zergliederte er sie, um ihren künstlichen Bau oder ihre Zeugungsart zu entdecken, bald war er bemüht, sie unter ihre gehörigen Klassen zu bringen und mit seinem fleißigen Pinsel abzuzeichnen. Hierauf fing er an, seine Beobachtungen mit eigener Hand in Kupfer zu stechen, um deren Herausgabe zu beschleunigen. Es geschah dies zu einer Zeit, wo die Insektenkunde noch arg darniederlag, wo es selbst Gelehrte gab, die da meinten, die Insekten entstünden aus der Fäulnis, wo Rösel selbst, wie er eingesteht, erst nach eingehenden Untersuchungen zu der Überzeugung gelangte, daß es kein einziges Insekt gäbe, „das nicht von einem andern seinesgleichen erzeugt sei.“ Im Jahre 1740 begann Rösel mit der Herausgabe des ersten Teils seiner sogenannten „*Insektenbelustigungen*“. Der Beifall, mit dem diese erste Kupfertafel nebst dem dazu gehörigen Texte aufgenommen wurde, war so groß, daß er nunmehr in jedem Monate zwei weitere Kupfertafeln nebst Beschreibung erscheinen ließ. Damit nicht genug, machte er nun auch die Untersuchung der Frösche, Kröten, Eidechsen und Salamander zum Gegenstande eifriger Studien. Um den Laich dieser Tiere aufzusuchen, wagte er sich oft in die kältesten Pfützen, Sümpfe und Gewässer. Um die Zeugungsart und die Veränderungen derselben zu entdecken, mußte er häufig den Schlaf der Nächte opfern. Alles, was seine Forschbegierde wahrnahm, legte er im Jahre 1750 in dem Werke „*Historia naturalis ranarum nostratium*“ („Die natürliche Historie der Frösche hiesigen Landes“) nieder. Es be-

steht aus 24 Kupfertafeln und ebensovielen dazugehörigen Umrissen. Jede Tabelle ist mit deutschem und lateinischem Texte versehen. Im Jahre 1754 gab Rösel „Die Historie der Polypen und anderer kleiner Wasserinsekten“, die er forschenden Auges beim Durchfischen der Teiche selbst ausfindig gemacht hatte, heraus und beschloß damit den dritten Teil seiner „Insektenbelustigungen“. Trotzdem ihm in dieser Zeit ein Schlagfluß den linken Arm gelähmt hatte, setzte er mit Eifer und Fleiß den vierten Teil seines Werkes fort; indessen brachte er ihn nur noch bis zur 40. Tabelle. Ein langwieriges und schmerzhaftes Podagra-Leiden machte dem Leben des großen Forschers am 27. März 1759 ein Ende. Sein Leichnam ruht auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg.

Alles aus dem großen Buche der Natur schöpfend, nichts aus anderen Büchern entlehnend, wußte Rösel mit seinen herrlichen Zeichnungen eine geschickte und deutliche Beschreibung zu vereinigen, und dies gab seinen Werken einen solchen Wert, eine solche Schönheit, daß sie lange Zeit allen anderen ähnlichen Werken den Rang streitig machten.

Rösel hat in einer Zeit von 19 Jahren außer seinem prächtigen „Froschwerke“ über 300 Kupfertafeln herausgegeben und mehr als 80 Kupferplatten mit eigener Hand gestochen. Das erscheint um so erstaunlicher, als er die letzten acht Jahre seines Lebens seinem gelähmten Körper mühsam die Stunden des Schaffens abringen mußte. Die von ihm hinterlassenen Werke werden unsterbliche Denkmale seiner Kunst und seines Fleißes bleiben. In dem Nachrufe, den die Altdorfische Deutsche Gesellschaft ihrem Ehrenmitglied Rösel widmete, heißt es:

„Was die Natur dem Blick der Sterblichen verstecket,  
Hast du zur Sichtbarkeit gebracht:  
Was Newton, Löwenhöck und Réaumur einst entdecktet,  
Hast du weit schöner ausgedacht.

Das graue Vorurteil der fabelreichen Zeiten,  
Wo die Natur ein Rätsel hieß,  
War deinem Geist zu klein: du machtest Möglichkeiten  
Klar, überzeugend und gewiß.

Vor dir enthüllten sich Geheimnisse und Wunder:  
Wie durch die Nacht die Dämmerung bricht,  
Die Schatten senken sich ins nahe Tal hinunter,  
Und Wald und Ebene werden licht.

Du konntest vom Insekt, von bunten Schmetterlingen,  
Den schönen Stutzern der Natur,  
Zum Staub, vom Wurm bewohnt, zum teilbaren Polyp dringen,  
Und stets sahst du der Gottheit Spur.

Du warst zur Malerei, zur Kunst, zum Ruhm geboren,  
Und was du tatst, war meisterlich.  
Die Welt hat ihre Zier, wir einen Freund verloren,  
Ach, jede Muse weint um dich!“



## Eile mit Weile!

Von Rich. Loquay, Selchow b. Wutschdorf.

Im Sommer 1907 wollte ich Aglia tau in Gazebeuteln an den mehrere hundert Jahre alten Linden des Friedhofes züchten. Ich ließ mir, da mit Lindenfutter Räumchen angeboten wurden, einige Dutzend kommen. Kaum hatte der Briefträger das Haus verlassen, als ich, den leeren Beutel in der einen, das Kästchen mit den Räumchen in der andern Hand, nach dem Kirchhofe ging, begleitet von meinem Freunde Max. Derselbe, Berliner und Maler von Beruf, konnte nicht begreifen, wie man „mit det Viehzeig so velle Zicken machen könnte“. Neugierig sah er zu, wie ich erst die Räumchen in den großen Gazebeutel schüttelte und dann einen dichtbelaubten Ast einer Linde, sie hat 6,85 m Umfang, nachstopfte. Der Beutel kām mir zu groß vor und ich wollte eben sehen, was ich wohl noch hineinbekāme, als Max ganz trocken sagt: „Det heeßt, vor die Linde is der Sack denn doch zu kleene und wenn de bis früh um fünfe stopfst.“ Da hatte ich aber die Bescherung. Der Gazebeutel war an beiden Seiten offen gewesen und ich hatte den größten Teil der kleinen Raupen durch das offene Ende hinaus in die üppigen Bodenausschläge gestoßen. Als ich meinem Ärger über das Malheur Luft machte, sagte Max: „Rege dir man nich uff, du weest ja nu, wo die Biester liegen.“ Das Bewußtsein ist auch das Einzige, was mir geblieben ist, denn ich konnte in der Folge weder eine Raupe, noch im Frühjahr einen Falter entdecken.